

Gemeinsam
in der Region
Heinsberg



Beratungsstelle für Suchtfragen Hückelhoven

Jahresbericht 2021



Diakonie 

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

1. Einleitung	S. 2
Marlies Trapp, Diplom-Psychologin, Leiterin der Beratungsstelle	
2. Ambulante Rehabilitation Sucht (ARS)	S. 4
Marlies Trapp, Diplom-Psychologin	
3. Die Bedeutung von Langzeit-Begleitung von suchtkranken Menschen in der Beratungsstelle	S. 6
Marlies Trapp, Diplom-Psychologin Ingmar Fabri, Diplom-Sozialpädagoge	
4. „Anker“	S. 7
Eine langjährige Klientin berichtet	
5. Neustart Nachsorgegruppe	S. 9
Ingmar Fabri, Diplom-Sozialpädagoge	
6. Bericht eines ehemaligen Klienten der Nachsorge	S. 10
Ein ehemaliger Teilnehmer der Nachsorge	
7. Unsere Elterngruppe	S. 12
Ute Zix, Diplom-Sozialpädagogin	
8. Bericht einer Mutter aus der Elterngruppe	S. 12
Eine Teilnehmerin der Elterngruppe	
9. Change it: Ein Elterntraining in der Beratungsstelle	S. 14
Mirco Maaßen, BA Sozialpädagoge/Sozialarbeiter	
10. Sprechstunde Gangel	S. 16
Danuta Kalman, Diplom-Sozialpädagogin	
11. Aufsuchende Sozialarbeit in der JVA Heinsberg	S. 18
Ingmar Fabri, Diplom-Sozialpädagoge	
12. Handlungsfeld Suchtberatung - Praktikumsbericht	S. 20
Robin Overdick, Student der sozialen Arbeit	
13. Statistik	S. 22
Marlies Trapp, Diplom-Psychologin	
14. Unsere Angebote	S. 25
15. Was wir sonst so machen	S. 26
16. Das Team der Beratungsstelle	S. 27

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

Es ist mir eine Freude, Ihnen den Jahresbericht 2021 der Beratungsstelle für Suchtfragen vorstellen zu dürfen.

Die Fachberichte und Statistiken in diesem Jahresbericht unterstreichen einmal mehr die Wichtigkeit und Bedeutung der Einrichtung mit ihrem vielfältigen Angebot für die Menschen in der Region.

Das Suchtverhalten der Menschen ändert sich stetig und dadurch auch die Kontaktaufnahme der Menschen zu Beratungsangeboten. Nicht erst durch die Corona-Pandemie, die ein weiteres Jahr unser Leben bestimmt hat, wurde deutlich, dass viele Menschen an den Rand ihrer Leistungsfähigkeit gebracht wurden. Und dass gerade jüngere Betroffene den Kontakt zur Beratung über digitale Medien suchen. Ich bin überzeugt: Erfolgreiche Beratung zeichnet sich traditionell durch ihren Aktualitätsbezug aus.

Dementsprechend bekommt das Thema Online-Beratung - neben der weiterhin wichtigen persönlichen Beratung - auch in der Beratungsstelle für Suchtfragen eine zunehmende Bedeutung.

In diesen schwierigen Zeiten möchte ich mich, auch im Namen des Beirates der Beratungsstelle für Suchtfragen, bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Team herzlich für ihre unermüdliche und fachlich versierte Arbeit bedanken.

Unser großer Dank gilt auch dem Kreis Heinsberg und der Politik für das Vertrauen und die Unterstützung unserer Arbeit seit vielen Jahrzehnten!

„Man meistert seine Zukunft mit den Erfahrungen der Vergangenheit“ heißt es. Mit dieser festen Überzeugung blicke ich voller Zuversicht auf die so erfolgreiche und wichtige Arbeit der Beratungsstelle für Suchtfragen.

Herzlichst, Ihr
Gottfried Küppers
Vorstand Caritasverband für die Region Heinsberg e.V.

1. Einleitung

In diesem Jahresbericht geben wir Ihnen einen Überblick über unsere Arbeit in der Beratungsstelle für Suchtfragen in Hückelhoven 2021, im zweiten Corona-Pandemie-Jahr. Wir hoffen, dass wir Sie auf das breite Spektrum unserer Arbeit neugierig machen können.

Wir sind eine Anlaufstelle für Menschen, die selbst von einer Suchtproblematik betroffen sind sowie für deren Angehörige. Nach wie vor sind die wichtigsten Bausteine unserer Arbeit Beratung, Vermittlung und Behandlung in Form der **Ambulanten Rehabilitation Sucht (ARS)** sowie Begleitung. Wir sind zuständig für alle stoffgebundenen Abhängigkeitsstörungen sowohl im legalen als auch im illegalen Bereich. Außerdem verstehen wir uns als Ansprechpartner*innen für Personen mit stoffungebundenen Süchten wie z.B. pathologisches Glücksspiel oder pathologischer Internetgebrauch. Unsere Angebote stehen allen Menschen aus dem Kreis Heinsberg zur Verfügung.

In diesem zweiten Jahr, welches durch Corona dominiert war, wurde es für uns zur Routine, uns mit den immer wieder neuen Coronaschutzverordnungen vertraut zu machen und die darin beschriebenen Hygienemaßnahmen und Regeln für uns abzuleiten. Alle unsere Angebote konnten in Präsenz stattfinden und wurden rege nachgefragt. Kontinuierlich fanden unsere offenen Sprechstunden und die Einzelberatungen statt sowie die Angebote im Rahmen der ambulanten Rehabilitation und unsere externen Dienste im Krankenhaus ViaNobis, Gangelt sowie die externe Drogenbe-

ratung in der JVA Heinsberg. Erst im Sommer nahmen die Angehörigengruppe und auch die Elterngruppe wieder ihre Aktivitäten auf. Im September 2021 konnten wir endlich wieder eine Nachsorgegruppe starten, die auch sogleich voll ausgelastet war. Mitte Oktober startete bei uns ein neues Projekt, „Change it“, ein Elterntraining für Mütter und Väter mit Alkohol oder Drogenerfahrung, die kleine Kinder haben. Ausführlicheres hierzu siehe Seite 14.

Insgesamt wurden wir in 2021 von 567 hilfesuchenden Personen (604 Fälle) aufgesucht. Von diesen 567 Personen nahmen 379 mehrere Beratungsgespräche in Anspruch (Intensivklienten), 245 Männer und 134 Frauen. 188 Personen beließen es bei einem einmaligen Beratungskontakt. Im Statistikteil ab Seite 22 hierzu Ausführlicheres.

Unsere Gruppe im Rahmen der ambulanten Rehabilitation hatte sich im ersten Coronajahr ab Herbst 2020 stark verkleinert. Regulären Entlassungen folgten erst Mal lange Zeit keine Neuaufnahmen. Dies änderte sich tatsächlich erst zum September 2021, seitdem ist die Gruppe wieder voll ausgelastet. Die finanzielle Belastung die sich aus diesen Mindereinnahmen ergab, konnten wir zumindest ansatzweise mit Ausgleichszahlungen nach dem Sozialdienstleister Einsatzgesetz (SodEG) ausgleichen. Grundsätzlich kann man sagen, dass die ARS vor allen Dingen für solche Klienten hilfreich ist, die bereits über eine gewisse Abstinenzfähigkeit im Alltag verfügen und den Wunsch haben, im Wohnumfeld behandelt zu werden. Manchmal gibt es berufliche oder familiäre Gründe, die es nicht sinnvoll erscheinen lassen für mehrere Monate in eine stationäre Behandlung zu gehen.

Sich selbst bezüglich Suchtmittelabstinnung im eigenen Lebensumfeld zu stabilisieren und in kleinen Schritten zu lernen, suchtmittelfrei die Anforderungen des Alltags zu erfüllen, ist ein wichtiges Element der ambulanten Behandlung. Des Weiteren setzten wir unsere Tätigkeit als externe Drogenberater*innen in der Jugendvollzugsanstalt in Heinsberg fort. Weiteres hierzu siehe Seite 18. Intern gab es eine positive Veränderung, da es uns gelang, die seit mehreren Monaten vakante Stelle im Bereich der Suchtberatung zum 01.01.2021 wieder neu zu besetzen.

Seit dem verstärkt unser Kollege Mirco Maaßen, tatkräftig unser Team.

Allen Mitarbeiter*innen möchte ich meinen Dank für ihre engagierte und kreative Arbeit in diesem Jahr aussprechen.

An dieser Stelle möchte ich auch schon einen Ausblick auf das Jahr 2022 geben. Ab Jahresbeginn werden wir zusätzlich zu unseren bestehenden Angeboten die Online-Beratung anbieten. Zwei Mitarbeiter*innen haben sich dafür durch entsprechende Schulungen qualifiziert. Durch diese Beratungsform möchten wir niedrigschwelliger werden und möglicher Weise auch noch jüngeres Klientel ansprechen. Man benötigt für Anfragen keine eigene E-Mail-Adresse. Um die Vertraulichkeit zu garantieren, ist eine Registrierung vorab erforderlich, die aber auch anonym erfolgen kann. Im nächsten Jahresbericht werden wir darüber mehr berichten, wie dieses Angebot angenommen wurde.

Hier zwei Möglichkeiten direkt zu unserer Online-Beratung zu gelangen:

<https://beratung.caritas.de/registration?aid=2410>



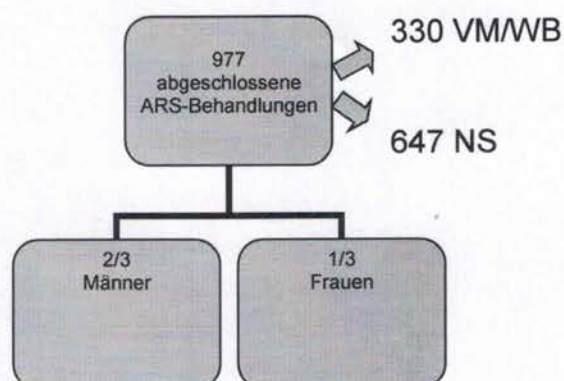
Marlies Trapp

2. Ambulante medizinische Rehabilitation Sucht (ARS)

Diese ambulante suchttherapeutische Behandlung bieten wir seit 1998 im Trägerverbund mit den Suchtberatungsstellen des Kreisgesundheitsamtes an. Es finden aktuell Gruppen in Erkelenz, Heinsberg und Hückelhoven statt, so dass die Klienten die Möglichkeit haben, die Behandlung wohnortnah aufzunehmen.

In Abbildung 1 ist dargestellt, wie viele Klienten mittlerweile im Verbund ihre ARS abgeschlossen haben. Die insgesamt 1009 abgeschlossenen Behandlungen verteilen sich auf die so genannten Vollmaßnahmen (VM) und Weiterbehandlungen (WB) sowie Suchtnachsorgen (NS). Seit 2019 differenzierte sich die Suchthilfe weiter durch das Angebot der „ambulanten Weiterbehandlung“, die sich an eine stationäre Rehabilitation anschließen kann, wenn die Rehabilitanden noch weiteren therapeutischen Behandlungsbedarf aufweisen. Die bis dahin gebräuchliche „nachstationäre Rehabilitation“ entfiel und wurde durch die sogenannte „Suchtnachsorge“ ersetzt. Mehr zur „Suchtnachsorge“ können Sie ausführlich ab S. 9 lesen.

Abb. 1: Klientenanzahl



Generelle Ziele der Behandlung in der ARS sind:

- Langfristige Abstinenz vom Suchtmittel zu erreichen,
- Erhalt bzw. Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit
- Verbesserung der Gesundheit
- Ggf. Reintegration in den Arbeitsmarkt

Daneben werden individuelle Behandlungsziele vereinbart. Die Behandlung erfolgt in Form von Gruppen- und Einzeltherapie und ggf. Paargesprächen. Die Gruppe wird im Co-System durchgeführt, d.h. dass zwei Fachkräfte die Gruppe leiten, um so die laufenden Prozesse besser wahrzunehmen und in Abwesenheit einer Mitarbeiterin, die Kontinuität aufrecht halten zu können.

Klienten, die eine Vollmaßnahme durchlaufen, absolvieren ihre Behandlung ausschließlich ambulant, waren also nicht vorher in einer mehrmonatigen stationären Entwöhnungsbehandlung. Sie nehmen einmal pro Woche an der obligatorischen Gruppentherapie teil und haben – je nach Erfordernis – einmal wöchentliche oder vierzehntägige Einzelgespräche. Bei Bedarf finden zusätzliche begleitende Paargespräche statt. Ihre Angehörigen können auch Einzelgespräche wahrnehmen oder unsere Angehörigengruppe besuchen.

Die ARS ist ideal für Klienten, die berufstätig sind und nicht am Arbeitsplatz fehlen wollen oder in die häusliche Familienarbeit eingebunden sind. Vor allem bei den Berufstätigen, die im Schichtsystem tätig sind, ist es allerdings erforderlich, dass sie mit ihren Vorgesetzten vorab klären, dass ihnen eine regelmäßige Teilnahme ermöglicht wird, da diese wichtig ist, um an den entstehenden Gruppenprozessen

teilhaben zu können. Diese Vollmaßnahmen dauern von 6 bis zu 18 Monaten, im Durchschnitt inkl. der Abbrüche ein Jahr.

Wie bereits seit einigen Jahren festgestellt, ist auch weiter in 2021 die Tendenz zu beobachten, dass nicht mehr ausschließlich Klienten mit einer Alkoholabhängigkeit die ambulante Behandlung in der ARS wahrnehmen, sondern auch ein Anteil von Klienten mit einer Drogenproblematik. Dabei handelt es sich meist um Cannabis- und/oder Amphetaminkonsumenten.

In 73,3 % aller Fälle beendeten Klienten aus den Vollmaßnahmen und den Weiterbehandlungen die ARS regulär. Bei den Nachsorgeklienten waren dies 65,4 %.

Diese Ergebnisse sind mit denen in den vergangenen Jahren vergleichbar.

Abb. 2: Erfolgsquote bezogen auf die Ein - Jahres-Katamnese¹

	Berechnungsform	
	Formel A (N=376)	Formel B (N=631)
Katamnestiche Erfolgsquote	93,6% (94,7)	55,8 % (53,7)
Abstinenter	74,7% (74,4)	44,5 % (42,1)
Abstinenter nach Rückfall (bis zu 30 Tage)	18,9% (20,3)	11,3 % (11,6)
Rückfällig definiert (>30 Tage od. keine Infos)	6,4% (5,1)	44,2% (46,3)

In der Klammer sind die Werte aus dem Jahresbericht 2020 zum Vergleich dargestellt.

Marlies Trapp

¹ **Formel A** nach DGSS: Die so berechnete Abstinenzquote bezieht sich nur auf die Patienten, die auf unsere Befragung geantwortet haben. Diese Berechnungsart führt i.d.R. zu einer Überschätzung der Abstinenzquote.

Formel B: Die so berechnete Abstinenzquote bezieht sich auf die gesamten Patienten der Katamnese, unabhängig davon, ob sie geantwortet haben. Dabei werden alle Nicht-Antwörter als rückfällig definiert. Diese Berechnungsform ist die strengste oder konservativste und stellt die pessimistischste Quote dar.

3. Die Bedeutung von Langzeitbegleitungen von suchtkranken Menschen in der Beratungsstelle

Für diesen Jahresbericht haben wir uns entschieden, eine Besonderheit in unserer Beratungsstelle etwas ausführlicher darzustellen. Bei der Besprechung unserer Fälle ist uns aufgefallen, dass wir einige Menschen über einen sehr langen Prozess, nämlich über viele Jahre begleiten. Diese Prozesse beginnen oft mit einer Beratungsphase, dann schließt sich häufig nach einer Entgiftung eine stationäre oder ambulante Rehabilitation und eine entsprechende Suchtnachsorge an. In manchen Fällen zeigen unsere Klienten aber auch nach Ende dieser von den Renten- oder Krankenkassen refinanzierten Behandlungsmaßnahmen noch weiteren deutlichen Behandlungsbedarf. Manchmal schließen Klienten dann noch eine ambulante Psychotherapie an, um noch offen gebliebene Themen tiefer zu bearbeiten. Häufig stellt aber das komplizierte Anmeldeverfahren und die lange Wartezeit auf einen Psychotherapieplatz für unsere Klientel eine zu große Hürde dar und sie bitten uns um weitere Begleitung durch Gespräche. Die Frequenz dieser Gesprächskontakte ist dabei sehr unterschiedlich und reicht von 14-tägigen Terminen in Face to Face Kontakten, bis zu einmal monatlich stattfindenden Videosprechstunde. Dabei geht es immer darum, noch weiter unterstützend zu sein, damit sie die Anforderungen des Alltags ohne den Konsum von Suchtmitteln meistern können. Vor allem für alleinstehende Personen stellt die Bindung an die Beraterin oder den Berater der Suchtbe-

ratungsstelle häufig den einzigen verlässlichen Kontakt dar, mit dem sie offen und ehrlich über ihre Lebenssituation reflektieren können. Die Aufrechterhaltung dieser wichtigen Arbeitsbeziehung führt oftmals zu sehr überraschenden und positiven Entwicklungsschritten unserer Klienten.

Theoretisch betrachtet unterstützt die bindungstheoretische Perspektive diesen Ansatz voll und ganz; denn suchtmittelabhängige Menschen sind zuerst eine intensive Bindung an ihr Suchtmittel eingegangen. Geben sie dieses auf, bleiben sie anfällig für den Rückfall in ihr Suchtverhalten, solange es ihnen nicht gelingt, wechselseitig befriedigende Beziehungen zu anderen Menschen zu entwickeln. Diese simpel anmutende Tatsache ist allerdings alles andere als einfach umzusetzen. Drogen- oder alkoholabhängige Menschen müssen, wenn sie zur Abstinenz gelangen wollen, zunächst Abstand von ihrer zerstörerischen primären Bindung an die Droge nehmen und dann erst können sie die Fähigkeit zu geglückten interpersonellen Bindungen entwickeln. Dies ist ein Prozess, der häufig mehrere Jahre dauern kann.

Gleichzeitig darf niemals außer Acht gelassen werden, dass eine Abnabelung von der Hilfsinstitution immer das Ziel sein muss. Ein Beratungs- oder Therapieprozess ist dann erfolgreich, wenn er überflüssig geworden ist. Daher sind wir grundsätzlich darauf bedacht, die Kontakte bei einer ausreichenden Stabilität der Klienten unter Rücksprache mit ihnen weitmaschiger zu setzen, so dass in manchen Fällen nur noch Quartalsweise oder halbjährige Reflexionsgespräche stattfinden. Oft ist alleine schon das Wissen um

das geplante Gespräch ein hoher Motivator die eingeschlagene Abstinenz weiter aufrecht zu erhalten. Die gleichzeitige Zusage bei akut auftretenden Schwierigkeiten unkompliziert einen zeitnahen Termin vereinbaren zu können, gibt weitere Sicherheit. Eine „Entwöhnung“ von der Beratungsstelle kann somit schrittweise erfolgen, ohne dass Betroffene das Gefühl haben müssen, nach Ablauf einer Maßnahme „vor die Tür gesetzt zu werden“ und auf sich alleine gestellt zu sein.

Im Folgenden beschreibt eine Klientin, die uns seit 2013 bekannt ist, wie wichtig es für sie war, auch nach Ende der ARS (2015) zunächst bis 2020 weiter in Präsenz und ab 2020 in Form von Videosprechstunden auf ihrem Weg begleitet zu werden.

Marlies Trapp und Ingmar Fabri

4. Anker

Als ich Ende 2013 zum ersten Mal die Beratungsstelle für Suchtfragen kontaktiert habe, war das ein schwerer Schritt, den jede/r Betroffene vermutlich nachvollziehen kann. Nicht zuletzt weil ich absolut keine Vorstellung davon hatte, wer und was mich dort erwartete. Aber ich erhielt dort Unterstützung, sowohl psychisch als auch manchmal ganz pragmatisch. Ich machte die ARS, die Nachsorge und führte viele, viele Gespräche. Rein rational war mir schnell vieles völlig klar, aber ein stimmiges Gefühl dazu in mir gab es lange Zeit nicht. Es war wohl der sprichwörtliche „stete Tropfen“, der irgendwann dafür sorgte, dass die Erkenntnisse aus meinem Kopf auch in meinem Bauch ankamen.

Für all' das bin ich sehr dankbar und ich bin froh, dass ich mich nach wie vor jederzeit an die Beratungsstelle wenden kann, auch wenn ich schon über einige Jahre trocken bin.

Wenn ich heute Freunden erzähle, dass ich einen (Online-) Termin mit der Suchtberatung habe kommt oft die Frage: „Musst du das denn immer noch?“. Nein, ich muss nicht. Ich musste nie. Aber ich möchte, weil es mir guttut, mir Sicherheit gibt, mir hilft achtsamer durch den Alltag zu gehen, weil die Beratungsstelle mein Anker ist.

Natürlich ist die Frage berechtigt, ob es nicht irgendwann auch einfach gut ist und man wieder „ganz normal“ leben sollte. Genau das tue ich. Für mich führt das zwangsläufig jedoch auch immer wieder zu der Auseinandersetzung mit meiner Sucht und letztendlich zu der immer wiederkehrenden Entscheidung für oder gegen ein abstinentes Leben. Ob nun im alltäglichen Umgang mit meinen Mitmenschen oder in den stillen Momenten alleine, in denen ich so gerne einfach mal den Kopf ausschalten möchte. Aus meiner Erfahrung heraus ist kennzeichnend für eine Suchterkrankung, dass es eben nicht damit getan ist einen Entzug und eine Reha zu machen und dann ist wieder alles in Ordnung. Auch wenn ich den Begriff „Suchterkrankung“ nicht besonders mag – Wer will sich schon immer krank fühlen? – ist die Umschreibung nicht falsch. Sucht ist eine chronische Erkrankung mit der ich lernen musste zu leben. Meine Empfänglichkeit für Suchtmittel hat sich über einen sehr langen Zeitraum entwickelt. Sie hat eine Ursache, eine Geschichte. Da ist es doch nur logisch, dass sich bestimmte ungute Verhaltensmuster

und Sichtweisen verfestigt haben und eine Entwicklung daraus nicht in kurzer Zeit möglich ist. Inzwischen habe ich meine Substanzabhängigkeit als Begleiter akzeptiert, der zwar nicht ständig präsent ist, aber doch manchmal zu Besuch kommt. Meist wenn es mir besonders schlecht oder auch besonders gut geht.

Ich denke, ich kann durchaus behaupten, in den letzten Jahren mein Leben komplett geändert zu haben; neuer Beruf, neues Zuhause, neue Freunde usw. Nicht immer geschah dies freiwillig. Auf manche Erfahrung hätte ich gerne verzichtet. Dennoch sage ich heute, es war alles gut so. Einzige Konstante über die sich oft überschlagenden Ereignisse war der Kontakt zur Beratungsstelle. Insbesondere das vergangene Jahr hat mir noch einmal verdeutlicht wie wichtig die Anbindung an die Beratungsstelle in Hückelhoven für mich ist. Inzwischen wohne ich nicht mehr im Kreis Heinsberg und aus beruflichen Gründen und aufgrund der Distanz, ist es mir nicht mehr möglich regelmäßige Termine vor Ort wahrzunehmen. Doch seit Corona gibt es auch in der Suchtberatung die Möglichkeit der Online-Sprechstunde, und die habe ich in meiner Situation sehr dankbar angenommen.

Das letzte Jahr war voller Herausforderungen und Rückschläge. Ich denke nicht, dass ich es alleine so gut und vor allen Dingen trocken bewältigt hätte. Zwar gibt es in meinem neuen Wohnumfeld auch Suchtberatungsstellen und tatsächlich habe ich darüber nachgedacht dort vorbeizuschauen. Aber letztendlich habe ich es nicht getan. Die Überwindung dort noch einmal bei Null anzufangen war zu hoch. In einer

Phase, in der auch die Depression da war, und gerade dann ist auch der Suchtgedanke sehr nah, war ein solcher Energieaufwand darüber hinaus absolut undenkbar. In der Beratungsstelle für Suchtfragen in Hückelhoven dagegen kennt man mich und meine Geschichte, und es besteht ein stabiles, über Jahre aufgebautes Vertrauensverhältnis. So ist es mir gelungen auch über einen langen Zeitraum zu kämpfen und nicht den vermeintlich leichteren Weg der Entlastung durch meine altbewährten Suchtmittel zu gehen. Ohne die Beratungsstelle, bzw. Frau Trapp, wäre das sicherlich anders ausgegangen.

Was ich mit meiner Geschichte zum Ausdruck bringen möchte – ist Folgendes: Ich lebe heute viel bewusster und in weiten Teilen bestimmt meine Sucht nicht mehr meinen Alltag. Dennoch bin ich sehr dankbar, dass ich mich auch nach Jahren der Abstinenz noch an die Beratungsstelle wenden kann, wenn ich denke, dass ich das gerade brauche um weiterhin stabil durch mein neues Leben zu gehen.

Die Beratungsstelle ist mein Anker. In stürmischen Zeiten gibt sie Sicherheit und hilft mir mich selber nicht zu verlieren. Oder um im Bild zu bleiben, sie hilft mir nicht abzutreiben. Aber auch in guten Zeiten ist ein Anker empfehlenswert, denn er verhilft zum Innehalten. Lässt mich die Aussicht genießen und neue Energie tanken.

Danke!

Eine langjährige Klientin

5. Neustart Nachsorge

In der Nachsorge gilt es, die erreichten Erfolge aus einer stationären Entwöhnungsbehandlung zu stabilisieren. Diese Behandlungsphase ist angesichts des Umstandes, dass im ersten Jahr nach Abschluss einer stationären Rehabilitation und innerhalb dieses Jahres in den ersten drei Monaten das Rückfallrisiko am höchsten ist, als sehr wichtig zu betrachten. Häufig haben die Betroffenen während des geschützten Rahmens, in den sie in der stationären Phase gebettet sind, das Gefühl, mit ihrer neu erlangten Unabhängigkeit alles erreichen zu können, wenn sie sich nur genug anstrengen. Zurück zu Hause bleibt ein Realitätschock häufig nicht aus, insbesondere wenn sich die Betroffenen zwar verändert haben, ihr Umfeld aber nicht. Schnell kommt Sehnsucht nach der Geborgenheit innerhalb der therapeutischen Gemeinschaft des stationären Mikrokosmos auf.

Die ambulante Nachsorge kann in dieser Gemengelage einen wichtigen Anker darstellen. Seit September 2021 hält unsere Beratungsstelle auch wieder ein entsprechendes Gruppenangebot vor, nachdem wir aufgrund der Coronapandemie ein Jahr lang die Nachsorge lediglich in Form von Einzelgesprächen aufrecht erhielten und nur in Ausnahmefällen Rehabilitand*innen in die Vollmaßnahmengruppe aufgenommen hatten. Dies stellte einen dritten Anlauf der festen Etablierung einer solchen Gruppe dar. Von November 2013 bis Juli 2019 fand die Nachsorgegruppe in Kooperation mit der Suchtberatungsstelle des Kreisgesundheitsamtes Geilenkirchen in den dortigen Räumlichkeiten statt,

was sich letztlich für den Großteil unserer oft nur eingeschränkt mobilen Klient*innen als nicht langfristig praktikabel herausstellte. Eine daran anknüpfende Gruppe in unseren Räumlichkeiten konnte aufgrund der damaligen personellen Situation und der terminlichen Auslastung unseres Gruppenraums nur 14-tägig stattfinden. Diesen Umstand wollten wir bei dem Neustart 2021 aber unbedingt ändern, da wir den Eindruck hatten, dass durch die langen Abstände zwischen den Sitzungen die gewünschte Verbindlichkeit nicht gewährleistet werden konnte. Durch eine Neuverteilung der Aufgabenfelder innerhalb des Teams konnte mit dem späten Donnerstagnachmittag ein neuer Termin gefunden werden, der vor allem auch berufstätigen Klient*innen eine regelmäßige Teilnahme ermöglichen sollte. Die Leitung wurde von Mirco Maaßen und Ingmar Fabri übernommen. Sowohl was den Personalschlüssel und die Qualifikation der Mitarbeiter als auch die Frequenz der Gruppensitzungen angeht, steht unser Nachsorgeangebot somit weit über den von den Leistungsträgern vorgeschriebenen Mindestkriterien. Wir glauben aber, dass diese von Seiten der Rentenversicherungen in den letzten Jahren eher stiefmütterlich behandelte Nachsorgephase wegen ihrer hohen Bedeutung für die Festigung der Abstinenz einen solch höheren Standard nötig hat.

Wir konnten das Privileg genießen, mit einer acht Teilnehmer*innen starken Gruppe komplett neu zu starten. Zur Entwicklung einer eigenen Gruppenidentität und der Berücksichtigung gruppenspezifischer Prozesse war dies somit eine Situation, die es in halb offenen Gruppen in der Regel nur zu

Beginn gibt. Der stationäre Aufenthalt lag bei allen Teilnehmer*innen ähnlich lange zurück, was dazu beitrug, dass es in den Lebenssituationen und in den Themen, welche eingebracht wurden, viele Überschneidungen gab. Gemeinsamkeiten gab es vor allem in den Themen „Alleinsein“, „Arbeitslosigkeit und Arbeitssuche“, „Umgang mit Suchtdruck“, „zwischenmenschliche Konflikte“ und „Gefühle der Überforderung nach Entlassung aus der stationären Therapie“.

Bis zum Ende 2021 wurden 10 Teilnehmer*innen in der Nachsorgegruppe aufgenommen. Ein Teilnehmer schied wegen mehrfacher Rückfälligkeit aus, während ein anderer Teilnehmer nach Aufbrauchen der von der Rentenversicherung bewilligten Einheiten die Nachsorge regulär beenden konnte. Dem häufigen Wunsch einer Verlängerung der Maßnahme wird von Seiten der Leistungsträger leider nur noch selten stattgegeben, so dass bereits Anfang 2022 ein Großteil der im September gestarteten Teilnehmer*innen ihre Nachsorge beenden werden. Wir sind froh, dass unsere Beratungsstelle konzeptionell in der Lage ist, diese Klienten*innen – sofern gewünscht und erforderlich – auch länger darüber hinaus, in Form von Einzelgesprächen weiter begleiten zu können. Der Grundsatz, dass Suchtarbeit immer auch Beziehungsarbeit ist, kann somit weiter verfolgt werden.

Ingmar Fabri

6. Bericht eines ehemaligen Klienten der Nachsorge

Mit meiner Alkoholabhängigkeit habe ich bereits seit ungefähr 2008 zu tun, zuvor war der Konsum aber bereits kritisch. Im Jahre 2010 erfolgte eine Langzeittherapie in Süchteln, die jedoch aus diversen Gründen nicht fruchtete. Besser lief es 2016, als ich an einer ambulanten Reha Sucht in der Hückelhovener Beratungsstelle für Suchtfragen der Caritas teilnahm. Diese sechs Monate brachten mir immerhin einige weitere Monate, in denen ich abstinent lebte. Mir war damals noch nicht bewusst, dass ich die Probleme und Hintergründe meiner Sucht noch nicht wirklich aufgearbeitet hatte. Ich dachte, wenn ich einfach nicht trinke, dann kann ich mein Leben weiterleben. Ein großer Irrtum, wie mehrere Entgiftungen in Gangelt mir schließlich zeigten. Der entscheidende Schritt war die Langzeittherapie, die ich von Mai bis August 2021 in Bad Fredeburg machte. Hier begann ich in mir selber zu forschen. Nicht immer leicht, aber sinnvoll! Ich versuchte, mich an Dinge aus der Kindheit oder auch Jugendzeit zu erinnern. Anhand der Ergebnisse, habe ich nun versucht, Dinge zu ändern, anzusprechen, Gefühle zu zeigen, und insgesamt ein "echtes Erwachsenenleben" zu führen, Verantwortung zu übernehmen und Entscheidungen zu treffen. Ein Prozess, der für mich dauerhaft bestehen bleibt. Nach 13 Wochen Therapie ging es also raus aus der Käseglocke Klinik, rein ins Leben. Dabei war es für mich ganz wichtig, an einer Nachsorgegruppe in Hückelhoven teilzunehmen. Zwei Therapeuten leiteten die relativ überschaubare Gruppe. Für mich zeigte sich schnell, dass ich mich in dieser Gemeinschaft wohl fühlte. Die Erfahrungen von anderen Teilnehmern, die

Parallelen, die ich entdeckte, aber auch ganz neue Themenbereiche, die thematisiert wurden., waren für mich sehr hilfreich. Jeder hatte die Möglichkeit, ein spezielles Problem anzusprechen, woraus sich meistens eine rege Diskussion entwickelte, und die Zeit stets verflog. Ich nutzte die Zeit der Nachsorge, um die Arbeit an mir fortzusetzen, und habe sie immer noch nicht beendet. Sowohl aus der Langzeit, als auch aus der Nachsorge ziehe ich mir immer wieder Werkzeuge, die mir helfen, den Weg zu bewältigen. Ein Weg, den ich endlich bereit bin zu gehen, ohne das berühmte "Hintertürchen", das ich nach Jahren endlich geschlossen habe: Die Annahme "irgendwann ja mal wieder ein Glas trinken zu können" ist falsch, zumindest was mich betrifft. Das zu akzeptieren war der erste Schritt in die richtige Richtung. Neben den Gruppenstunden beinhaltete die Nachsorge auch Einzelgespräche, die ich mit Frau Trapp führte. In diesen konnte ich ganz gezielt Dinge ansprechen, vielleicht auch Angelegenheiten, die man in der Gruppe nicht ansprechen möchte. Als sehr hilfreich empfanden meine Partnerin und ich auch das Angehörigengespräch, in dem auch der/die jeweilige Partner des Suchtkranken zu Wort kommt. Insgesamt lautet mein persönliches Fazit: Die Einsicht, die Akzeptanz also, dass für mich jeder Tropfen Alkohol zu viel ist, kam während der Langzeittherapie und wurde während der Nachsorge unterstützt. Ich bin jetzt seit rund 10 Monaten trocken, genieße die Freiheiten, die ich mir durch den Konsum selber genommen hatte, und arbeite am Thema Sucht auch weiterhin. Nichts ist selbstverständlich, alles muss man sich immer wieder bewusst machen, um nicht in einen gefährlichen alten Trott zu verfallen. Jeder muss seinen eigenen Weg finden, um mit einer Abhängigkeit umzugehen.

Für mich war der kurz beschriebene Weg, das Beste, was ich machen konnte. Er zeigte mir, was ich schaffen kann, wenn ich unter Annahme von Hilfe, so manche schlechten "Programme", die in mir abliefen, wirkungsvoll bekämpfen will.

*Ein ehemaliger Teilnehmer
der Nachsorge*

7. Unsere Elterngruppe

Wenn Eltern erfahren, dass ihr heranwachsendes oder erwachsenes Kind einen problematischen Alkoholkonsum oder Konsum von illegalen Drogen hat, sind sie meist erst einmal schockiert und machen sich berechtigte Sorgen. Wenn sich dann herausstellt dass das eigene Kind eine Sucht entwickelt, ist dies oft eine große Herausforderung für Eltern.

Neben individueller Beratung im Rahmen unserer Angehörigenarbeit bieten wir Eltern mit unserem Gruppenangebot nach einer längeren auch pandemiebedingten Pause seit Juni 2021 wieder längerfristige Begleitung an.

Es ist uns sehr wichtig eine Elterngruppe zu haben, obwohl sie erfahrungsgemäß eher klein bleibt. Denn meist bedeutet es für Eltern, eine große Hemmschwelle zu überwinden, eigene Belastungen, Schwierigkeiten und Ängste in einer Gruppe zu thematisieren. Eltern, die das Angebot aber eine Zeit lang wahrnehmen, erleben es als sehr hilfreich und entlastend.

Unser Gruppenangebot für Eltern heranwachsender und/oder erwachsener Kinder findet unter Leitung von Frau Maria Küppers und Frau Ute Zix alle 14 Tage, dienstags von 18:30h bis 20:00h, in den Räumen der Suchtberatungsstelle statt.

Eltern können sich hierzu über unsere offene Sprechstunde informieren und anmelden. Auf Wunsch findet vor Gruppenaufnahme ein Informationsgespräch mit der Gruppenleitung statt.

Ute Zix

Eine Teilnehmerin hat für uns die Erfahrung der Eltern in der Gruppe wie folgt zusammengefasst:

8. Bericht einer Mutter aus der Elterngruppe

Bei der Elterngruppe handelt es sich um eine kleine Gruppe, die von zwei Dipl. Sozialpädagoginnen begleitet und fachlich unterstützt wird. Beide sind sehr erfahren im Umgang mit suchterkrankten Klienten und deren Angehörigen.

Uns als Müttern und Vätern ist eins gemeinsam: Wir alle haben ein Kind, das von einer Sucht betroffen ist. Dabei ist es sehr unterschiedlich und unerheblich, ob das Kind bereits voll- oder noch minderjährig ist, ob es noch im Haushalt der Eltern oder anderswo lebt oder welche destruktiven Verhaltensweisen sowie Konsum-Präferenzen vorherrschend sind.

Der schädliche Gebrauch von Substanzen findet sich in allen sozialen Schichten und Altersgruppen wieder. Wir als Eltern sehen uns in einer wesentlichen Rolle, die sozialen und seelischen Probleme, die aus der Abhängigkeit resultieren, von unseren Kindern abzuwenden. Manchmal geschieht dies, noch bevor diese selbst die Tragweite ihres Handelns einschätzen können.

Die Suchterkrankung des eigenen Kindes ist mit vielen Gefühlen verbunden und nicht zuletzt stellen wir uns auch die Frage, ob und welchen Anteil wir an der Entstehung der Sucht haben. Die Suchtproblematik unserer Kinder führte uns in die Elterngruppe, um zunächst Informationen zu erhalten und in Austausch mit anderen Betroffenen zu gehen.

Außerdem war es uns wichtig, uns selbst für dieses vulnerable Thema zu sensibilisieren.

Es spielt keine wesentliche Rolle, von welcher Sucht das Kind betroffen ist, denn die Problematik für uns als Eltern ist im Prinzip immer die gleiche: Wir können auf das massiv selbstschädigende Verhalten unserer Kinder nur sehr bedingt Einfluss nehmen und geraten selbst immer wieder in innere Konflikte, die nur schwer zu bewältigen sind. In den meisten Fällen ist die ganze Familie durch das Suchtverhalten eines Kindes geprägt und von Hilflosigkeit betroffen. Viele Ressourcen werden dem suchtkranken Kind zuteil, so dass für uns als Eltern und den Rest der Familie oft wenig davon übrig bleibt.

Teilweise besuchen unsere betroffenen Kinder selbst die Suchtberatungsstelle oder lassen sich auf eine Therapie im ambulanten oder stationären Setting ein, mit der Einsicht, abhängig zu sein. Andere konsumieren schädliche Substanzen aus Überzeugung, ohne den Wunsch, abstinent zu werden.

Häufig spielen Doppel- oder Mehrfachdiagnosen, z.B. eine Suchterkrankung in Kombination mit einer Depression oder einer Angststörung, eine Rolle, mit dem Wissen, dass es gleichzeitig an geeigneten Therapieplätzen mangelt. Es kommt auch zu Rückfällen und Therapieabbrüchen, denen wir als Eltern wieder machtlos gegenüberstehen.

Die Anforderungen bei einer Sucht- oder Abhängigkeitserkrankung sind individuell.

Die offenen Ohren und die langjährige Erfahrung von Frau Küpper und Frau Zix im Bereich der Suchtberatung so-

wie die Erlebnisse und Erfahrungen der anderen Gruppenmitglieder sind eine gute Stütze für uns als Eltern. Wir erleben nicht nur die Tatsache, dass wir mit unseren Gefühlen und Problemen nicht alleine sind, sondern erhalten Informationen und Ratschläge aus fachlicher Sicht.

In einem geschützten Rahmen über unsere Ängste, Sorgen und Nöte sprechen zu können, ist ein hilfreiches Angebot, das wir allesamt dankend annehmen.

Die ganzheitliche Betrachtung des Einzelfalls und die Auseinandersetzung mit unserer eigenen Haltung und unserem Handeln gegenüber unserem suchtkranken Kind ermöglicht Selbstreflexion und den Aufbau von langfristigen Bewältigungsstrategien.

Sucht als Krankheit zu sehen, ist für uns Eltern oft schwierig, weil Gefühle von Ohnmacht und Hilflosigkeit sowie der Wunsch, zu helfen, oft im Vordergrund stehen. In der Regel verläuft eine Suchterkrankung sehr dynamisch, was sie auch unberechenbar für uns als Eltern macht. Hoffnung, Zuversicht und großes Leid liegen oft sehr nah beieinander, so dass auch die Gruppenabende stets unterschiedlich verlaufen.

Wir erleben die Gruppe als Gesprächskreis, als vertrautes Miteinander, als fachliche Unterstützung und nicht zuletzt als Rückzugsort für einige Momente der Wertschätzung und des Verständnisses.

Eine Teilnehmerin der Elterngruppe

9. Change-it: Ein Elterntraining in der Beratungsstelle

Die Frage, die sich eventuell einige von Ihnen stellen, ist wohl, wieso die Beratungsstelle für Suchtfragen ein Elterntraining anbietet. Diese Frage ist berechtigt und ich möchte Ihnen diese gerne mit einem kleinen Zitat beantworten:

„Trinker zeugen Trinker“

Ein Phänomen, worauf schon vor ca. 100 Jahre nach Christi Geburt ein griechischer Philosoph hinwies. In den Jahrhunderten darauf gab es immer wieder wissenschaftliche Arbeiten, die einen Kausalitätszusammenhang zwischen problematischem Substanzgebrauch und der Entwicklung von Kindern aufzeigte. Jedoch schienen die Kinder als Teil des Systems eher in Vergessenheit zu geraten. Heute weiß man durch mehrere unabhängige Studien, dass Kinder aus suchtbelasteten Familien ein sechsfach erhöhtes Risiko haben, später selbst missbräuchlich oder gar abhängig psychotrope Substanzen zu konsumieren. Somit sollte die Relevanz von Umwelteinflüssen in der Transmission von Suchtmittelabhängigkeit mehr in den Blickpunkt geraten. Dazu zählt, nach unserem Verständnis, auch und vor allem die kindliche und jugendliche Sozialisation durch primäre Bezugspersonen. Des Weiteren haben auch neuere Ätiologietheorien dies erkannt und beschreiben mögliche Ursachen der Entstehung in einer Wechselwirkung zwischen Umwelt, Individuum und der Substanz (TRIAS Modell).

Aufgrund dessen haben wir uns als Beratungsstelle dazu entschlossen in Kooperation mit den städtischen Ju-

gendämtern Heinsberg, Geilenkirchen, Hückelhoven sowie Erkelenz das Projekt Change-it für Mütter und Väter, die Erfahrungen mit Alkohol- und/oder Drogenkonsum haben, anzubieten. Es handelt sich um ein abstinenzorientiertes, teilmanualisiertes und kostenfreies Angebot. Das Elterntraining bezieht sich speziell auf Elternpaare/Elternteile von Kindern im Alter von 3 bis 10 Jahren.

Durch Change-it soll erreicht werden, dass durch fachliche Interventionen und die Möglichkeit des Austausches unter den Eltern einerseits das Familienleben nachhaltig gestärkt und verbessert wird und andererseits, die Eltern die Auswirkungen des Drogen-/Alkoholkonsums auf das Familiensystem erkennen und reflektieren können. Dadurch stellt diese Gruppe für die Eltern erstens eine sekundärpräventive oder gar tertiärpräventive Intervention in der Suchtarbeit dar und zweitens eine Unterstützung in elementaren Erziehungsfragen. Für die Kinder hingegen soll es eine indirekte Primärprävention darstellen, indem die Suchtbelastung innerhalb der Familie langfristig verringert werden kann.

Das Elterntraining besteht aus 20 Terminen, in denen 10 manualisiert sind mit Themen, wie „Erziehungsstile“ oder „Entwicklungsaufgaben von Kindern“. Die weiteren 10 Einheiten sollen Raum für individuelle Gesprächsthemen bieten. Außerdem soll es zusätzliche Termine mit den Kindern für Ausflüge und Freizeitaktivitäten geben.

Das Projekt startete im Oktober 2021 mit 4 Teilnehmenden (drei Mütter und einem Vater) und wird aktuell weiter fortgeführt. Zurzeit steht die Akquirierung neuer Teilnehmender für einen

erneuten Gruppenstart, in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Jugendämtern, an. Die Gruppe findet wöchentlich montags von 09:30 Uhr bis 11:00 Uhr statt und steht unter der Leitung von Julia Mevissen und Mirco Maaßen.

Wir sind stolz darauf, dass das Projekt verwirklicht werden konnte und würden uns sehr darüber freuen, wenn wir dieses Angebot durch die Teilnahme von Betroffenen weiterhin aufrechterhalten können.

Mirco Maaßen

10. Sprechstunde in der Fachklinik „ViaNobis“ in Gangelt

Die Beratungsstelle für Suchtfragen bietet einmal wöchentlich eine Sprechstunde auf der Markusstation in der Fachklinik „ViaNobis“ in Gangelt an. In diesem Jahr fand diese im Vergleich zum letzten relativ regelmäßig statt und wurde nicht durch einen längeren Lockdown wegen der Pandemie unterbrochen. Lediglich im Zeitraum von 23.11. – 28. 12.2022 musste sie ausfallen, weil die Markusstation in eine Quarantänestation umgewandelt wurde.

Insgesamt 96 Menschen konnten wir so durch unsere aufsuchende Arbeit erreichen. Der Beratungsbedarf hat sich im Vergleich zum letzten Jahr, wo wir 82 Klienten beraten haben, leicht erhöht. Unter den Patient*innen, die die Sprechstunde in Anspruch nahmen, waren alle Altersgruppen vertreten: von jungen Erwachsenen bis zu älteren Personen. Im Jahr 2021 nahmen dieses Angebot 54 Männer und 32 Frauen wahr.

In der Regel findet ein halbstündiges Beratungsgespräch für die Patient*innen statt, die den qualifizierten Entzug absolvieren und die sich gewöhnlich noch nicht mit dem Suchthilfesystem auskennen. Ziel der Sprechstunde ist es, die Patient*innen mit den benötigten Informationen zu versorgen um ihnen den besten Ausstieg aus dem Konsum zu ermöglichen und sie dabei zu unterstützen eine stabile Abstinenz aufzubauen. In den Gesprächen werden die Patient*innen darüber beraten, welche Suchthilfemöglichkeiten für sie nach dieser Akutbehandlung in

Frage kommen. Die Beratung ist auf die individuellen Bedürfnisse der ratsuchenden Personen ausgerichtet, deshalb werden in dem stark zeitlich begrenzten Gespräch anfangs möglichst viele Informationen zu den Hintergründen der Entwicklung ihrer Suchterkrankung erfragt.

Es gibt unterschiedliche Gründe, warum jemand sich einer Entzugsbehandlung unterziehen möchte. Einige Patient*innen waren von der voranschreitenden Toleranzentwicklung erschrocken. Sie waren nicht mehr imstande den Konsum alleine zu stoppen. Manche von ihnen starteten bereits im Vorfeld mehrere erfolglose Versuche „kalt“, d.h. ohne professionelle Hilfe zu entziehen (diese Art zu entziehen bergen viele Gefahren in sich und wird nicht empfohlen!). Die anderen haben bereits manifestierte Probleme durch ihren Konsum in einem oder in verschiedenen Lebensbereichen, wie Gesundheit, Arbeit und Leistung, Sozialen Netzwerk oder materielle Sicherheit. In erster Linie waren es jedoch die somatischen oder die psychiatrischen Beschwerden, die den Patient*innen am stärksten zusetzen.

Einige kamen das erste Mal auf die Markusstation nach einem langjährigen Konsum von Drogen und wollten den Zustand des Nüchtern-Seins nutzen, um neue Wege in ihrem Leben einzuschlagen. Bei manchen Patient*innen war nicht ihr eigener Antrieb als Motivationsquelle um etwas zu verändern ausschlaggebend. Sie begaben sich „fremdmotiviert“ in den Entzug, weil sie z.B. von ihren Angehörigen, Partner*innen, Freund*innen oder Eltern geschickt worden waren. Weitere Beispiele für eine extrinsische Motivation

der Patient*innen waren die Auflagen, die von einem Arbeitgeber, Jugendamt oder durch eine richterliche Anordnung erfolgten und auf diese Weise einen Veränderungsprozess in den Gang setzen konnten. Diese Personen können durchaus im Laufe der weiteren Behandlung eine Eigenmotivation entwickeln. Hinzu kommt, dass nicht jeder/jede Patient*in zum Zeitpunkt der Entgiftung schon eine Krankheitseinsicht hat. Manche Patient*innen sind noch nicht bereit weitere Schritte ihrer Behandlung zu planen. Mehr noch, sie versuchen ihren Krankheitsverlauf zu bagatellisieren oder zu verharmlosen. Andere wollen keine weiteren Hilfen in Anspruch nehmen und beabsichtigen alleine, ohne professionelle Hilfe ihre Probleme zu bewältigen. Der Großteil der Patient*innen war jedoch gewillt möglichst schnell und viel zu verändern und zeigte sich an unterschiedlichen Wegen interessiert, um das Ziel zu erreichen. Das kann zum Beispiel der Besuch einer der Selbsthilfegruppen, weitere Beratung oder die Beantragung einer ambulanten bzw. stationären Entwöhnungsbehandlung sein.

Im Prinzip spielt es keine Rolle aus welchem Grund sich eine Person entscheidet, sich dem qualifizierten Entzug zu unterziehen, um etwas an ihrem Suchtmittelkonsum zu verändern. Wichtig ist diese Entscheidung zu treffen, das Ziel im Auge zu behalten und weitere Hilfen in Anspruch zu nehmen. Dabei helfen wir gerne mit den unterschiedlichen Angeboten in unserer Beratungsstelle.

Die Zusammenarbeit mit den Mitarbeiter*innen der Markusstation erleben wir weiterhin als sehr wertvoll und am Wohl der Patient*innen orientiert. Wir

bedanken uns auf diesem Wege nochmals herzlich bei allen Mitarbeiter*innen für Ihre Unterstützung und Hilfe.

Danuta Kalman

11. Aufsuchende Sozialarbeit in der JVA Heinsberg

Die aufsuchende Arbeit in der JVA Heinsberg wurde 2021 fortgesetzt. Die Hauptaufgabe ist nach wie vor die Vermittlung in stationäre Entwöhnungsbehandlung. Während der Therapievorbereitung werden den Gefangenen neben der Klärung und Stärkung einer ausreichenden Behandlungsmotivation auch die Möglichkeiten, Grenzen, Strukturen und Inhalte einer stationären Entwöhnungsbehandlung vorgestellt. Manche der Gefangenen kommen über diesen Weg erstmalig in Kontakt mit dem Suchthilfesystem. Die Vorstellungen darüber, wie eine Entwöhnungsbehandlung abläuft, weichen bei diesen Klienten oft stark von den tatsächlichen Gegebenheiten ab und scheinen in manchen Fällen von unter den Gefangenen kursierenden Gerüchten beeinflusst zu sein. Während manche der inhaftierten Klienten die Behandlung als eine vorgezogene Entlassung mit vor allem vielen Freiheiten zu verklären scheinen und den hohen Anspruch und die harte Arbeit, die mit einer fruchtbaren Behandlung verbunden sind, außer Acht lassen, zeigen sich andere Gefangene im Kontakt immer wieder von Versagensängsten verunsichert und in ihrer Selbstwirksamkeitserwartung niedrig. Letztlich ist davon auszugehen, dass erst im unmittelbaren Kontakt mit den Therapieeinrichtungen klare Veränderungsbereitschaften für ein suchtmittelfreies und straffreies Leben geschaffen werden können. Oft scheint erst durch die Erlebnisse und Erfahrungen in den stationären Einrichtungen spürbar zu werden,

welche Tragweite eine wirkliche Auseinandersetzung und Lebensstiländerung bedeutet. Somit sehen wir es als nicht ungewöhnlich an, dass der größte Teil der aus der JVA vermittelten Klienten mehrere Rehabilitationsversuche durchlaufen müssen, um eine wirkliche Veränderung einzuleiten.

Auch 2021 wirkte sich die anhaltende Coronapandemie auf die Arbeit in der JVA aus, wenn auch nicht so unmittelbar wie im Jahr zuvor. So waren Besuchskontakte von Angehörigen zeitweise eingeschränkt, was zu Missmut unter den Gefangenen führte, ebenso wie die Maskenpflicht. Auch das Regelwerk der Rehabilitationskliniken erweiterte sich, um die Schutzmaßnahmen einzuhalten, was zu mehreren vorzeitigen Entlassungen bzw. Abbrüchen beitrug. Als pandemiebegleitender Nebeneffekt ergab sich eine deutliche Unterbelegung der JVA: Häufige Situationen, in denen die delinquenten Jugendlichen zu nichtpandemischen Zeiten aufgegriffen wurden (z.B. im Party- und Nachtleben), fielen weg, und wie sich auch in der Arbeit außerhalb der JVA zeigte, schienen sich Strafverfahren in die Länge zu ziehen. Erstaunlicherweise schlug sich dies nicht auf die Gesamtzahl der 2022 von uns betreuten Gefangenen nieder. Bei 22 Betreuungen mit 11 Vermittlungen in stationäre Entwöhnungsbehandlung zeigte sich im Schnitt keine nennenswerte Abweichung im Vergleich zu den Vorjahren.

Strukturell und personell bahnten sich in der zweiten Jahreshälfte sowohl in der JVA als auch bei den von uns eingesetzten Mitarbeitern einige Neuerungen an. Nach 22 Jahren trat Frau Ingrid

Lambertz in den wohlverdienten Ruhestand ein und gab den Staffelstab an Herrn Jochen Käbisch weiter. Auch in unserer Beratungsstelle wurden die Zuständigkeiten für die aufsuchende Suchtberatung neu gemischt. Um neue Angebote in der Beratungsstelle - wie die Nachsorgegruppe - zu etablieren, wird sich Herr Ingmar Fabri ab 2022 die Tätigkeit mit Herrn Mirco Maaßen teilen. Frau Danuta Kalman wird die Vertretung übernehmen, während Frau Ute Zix sich aus der Arbeit in der JVA zurückziehen wird. Entsprechende Sicherheitsüberprüfungen wurden eingeleitet und die Mitarbeiter durch Hospitationen vor Ort eingearbeitet. Neu ab 2022 ist zudem, dass Externe Suchtarbeit in der JVA erstmals offiziell ausgeschrieben wurde, was bedeutete, dass unsere Beratungsstelle sich Ende 2021 diesem Verfahren unterziehen musste. Nachdem der Vertrag in den Vorjahren stets automatisch verlängert wurde, stellte diese Prozedur eine deutliche Umstellung dar. Unsere Kooperation konnte schließlich für ein weiteres Jahr bewilligt werden. Wir hoffen, dass noch viele weitere Jahre folgen werden.

Wir erleben von Seiten der JVA nach wie vor ein sehr hohes Entgegenkommen und eine große Unterstützung. Hierbei ist insbesondere Frau Sylvia Joeris hervorzuheben, welche sich über das zu erwartende Maß hinaus für den Erhalt und den Ausbau der Suchthilfe innerhalb der JVA Heinsberg engagiert. Neben ihrem eigenen hohen Einsatz in der Durchführung und der Etablierung suchtberaterischer Angebote macht sie als zuverlässige Ansprechpartnerin auf Augenhöhe unsere Arbeit dort erst mög-

lich. Wir danken allen Mitarbeitern der JVA Heinsberg für ihre große Unterstützung!

Ingmar Fabri

12. Handlungsfeld Suchtberatung – Praktikumsbericht

Sucht kann jeden treffen. Das war die erste Lektion, welche ich während meiner Zeit in der Beratungsstelle für Suchtfragen gelernt habe. Im Laufe des Praktikums habe ich liebevolle Eltern, erfolgreiche Karrieremenschen und stolze Großeltern kennengelernt. Sie hatten eins gemeinsam – Ihr Leben wurde durch den Konsum von Suchtmitteln ins Chaos geworfen. Karrieremenschen verloren ihren Job, Eltern ihre Ehepartner und Großeltern den Kontakt zu ihren Enkelkindern. Der Besuch einer Beratungsstelle stellt dann oft den ersten Schritt zur Wiederherstellung der Ordnung dar.

Für das Praktikum habe ich mich entschieden, da ich nach einer Praxisstelle gesucht habe, welche mir Einblicke in vielseitige Beratungsgespräche mit zahlreichen unterschiedlichen Problemsituationen geben kann. Mein Ziel war es, so viel Arbeitserfahrung wie möglich vor Abschluss meines Sozialarbeiter-Studiums zu sammeln. Da Suchtmittelkonsum sehr unterschiedliche und komplexe Gründe haben kann, hat sich die Beratungsstelle für Suchtfragen für dieses Ziel als sehr geeignet herausgestellt.

Während meiner dortigen Zeit habe ich gelernt, dass der problematische Konsum von Suchtmitteln als Selbstheilungsprozess zu verstehen ist. Der Konsum ist daher eine Strategie, um Belastungen oder Krisensituationen zu bewältigen. Bei den Belastungen kann es sich beispielsweise um psychische Störungen, körperliche Erkrankungen oder soziale Problematiken wie Einsamkeit oder Beziehungskonflikte

handeln. Im Beratungsgespräch ist es daher wichtig, sich an den individuellen Zielen und Problemen der Klient*innen zu orientieren und diese aus biopsychosozialer Perspektive zu betrachten.

Um den vielfältigen und prekären Situationen der Klient*innen erfolgreich zu begegnen, erfordert es ein hohes Maß an fachspezifischer und zwischenmenschlicher Kompetenz. Daher wurde sich vom Team der Beratungsstelle für alle Klient*innen und derer individuellen Situationen ausreichend Zeit genommen. Zudem wurde mit weiteren Institutionen zusammengearbeitet, um passende Hilfsangebote für die Klient*innen zu finden. Da die Arbeit mit Menschen in Notlagen oft auch eine große Belastung für die Mitarbeiter*innen darstellt, war ich erleichtert zu erfahren, dass das Team in solchen Situationen stets füreinander da war.

Mir als Praktikant wurde die Möglichkeit gegeben, an zahlreichen Gesprächen teilzunehmen und im späteren Verlauf meine beruflichen Fähigkeiten in der eigenständigen Beratungsarbeit zu testen. Dabei haben sich meine Anleiter*innen immer ausreichend Zeit genommen, um mich beim Lernprozess zu unterstützen. In diesem Prozess habe ich viel über den Aufbau und die Abläufe des Suchthilfesystems gelernt. Zudem konnte ich meine Kommunikationsfähigkeiten verbessern und zahlreiche Methoden der professionellen Gesprächsführung in der Praxis erproben.

Die Zusammenarbeit mit den Klient*innen der Beratungsstelle war für mich ein besonders spannendes und emotionales Erlebnis, da ich viele sehr unterschiedliche Menschen mit ihren

eigenen Sichtweisen und Persönlichkeiten kennengelernt habe. Es hat mir viel Freude bereitet, Teil dieses bedeutsamen Lebensabschnitts der Klient*innen sein zu dürfen. Die Zeit in der Beratungsstelle stellt heute einen unersetzbaren Teil meiner beruflichen Identität dar.

Robin Overdick

13. Statistik

Unsere kundenbezogenen Angaben dokumentieren wir im Dokumentationssystem EBIS², im Kerndatensatz 3.0 (KDS-F). Hier werden „Fälle“ gezählt, d.h. jemand kann innerhalb eines Jahres mehrfach gezählt werden, wenn er mit längeren Unterbrechungen (mehr als 60 Tage) die Beratungsstelle aufsucht. Da wir bis 2016 immer eine personenbezogene Zählweise vorgenommen und dargestellt haben, sind in der unten stehenden Tabelle diese beiden Zählweisen gegenüber gestellt.

Abb. 1: Übersicht Fallzahlen

	2021	2020	2019
Gesamtpersonen incl. Einmalkontakte	567	527	587
Intensivkunden ohne Einmalkontakte	379	355	396
Einmalkontakte (Personen)	188	172	191
Fälle gesamt incl. Einmalkontakte	604	553	619
Fälle intensiv , ohne Einmalkontakte	405	376	423

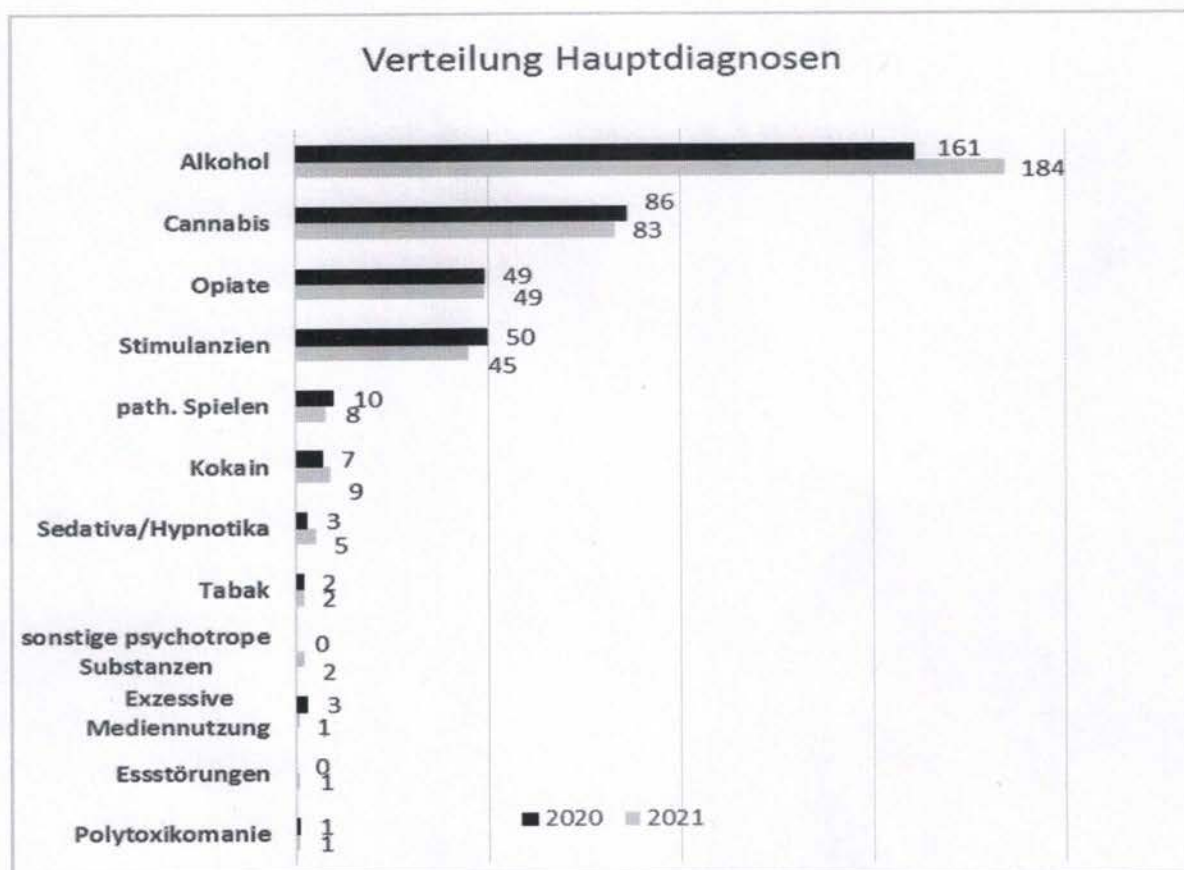
Diese Übersicht zeigt, mit wieviel Personen wir in 2021 in Präsenz gearbeitet haben. Zu diesen face-to-face-Kontakten kommen weitere Anfragen, die uns per Telefon oder Mail erreichten.

Die Geschlechterverteilung innerhalb der Klientel entspricht mit 2/3 Männern und 1/3 Frauen dem klassischen Verhältnis in der Suchthilfe.

Von den o.g. 567 Personen kamen 493 (81,49%) wegen einer eigenen Suchtmittelproblematik.

²EBIS: EinrichtungsBezogenes Informationssystem

Abb. 2: Hauptdiagnosen



In Abbildung 2 wird dargestellt, wie sich die Diagnosen bzgl. der konsumierten Suchtmittel verteilen. Nach wie vor suchen uns die meisten Klienten wegen einer Alkoholproblematik auf.

Neben den Selbstbetroffenen spielen die Angehörigen eine wichtige Rolle in unserer Beratungsstelle. Sie werden ebenso als Klienten mit eigenem Hilfebedarf betrachtet. Im Jahr 2021 kamen 112 Personen (18,5%) als Rat suchende Angehörige. Das sind 5% weniger als im vergangenen Jahr.

Abb. 3: Verteilung der Angehörigen

Komme wegen ...	Anzahl in Prozent
Partnern	6,45 %
Kind	3,97%
Geschwister	0,83%
Eltern(teil)	5,45%
Anderen	1,82%

Hier zeigt sich, dass im Jahr 2021, wie auch im Vorjahr, die meisten Menschen zu uns kamen, weil sie Hilfe wegen ihres konsumierenden Partners suchten.

Abb. 3: Einzugsgebiet

Hückelhoven	216	≅ 38,10%
Heinsberg	89	≅ 15,70%
Erkelenz	55	≅ 9,70%
Wassenberg	53	≅ 9,35%
Wegberg	51	≅ 8,99%
Geilenkirchen	40	≅ 7,05%
Selfkant/Waldfeucht/Gangelt	14	≅ 2,47%
Übach-Palenberg	10	≅ 1,76%
Sonstige	26	≅ 4,59%
Keine Angaben	13	≅ 2,29%

Betrachtet man das Einzugsgebiet, aus dem unsere Klienten zu uns kommen, so zeigt sich, dass Hückelhoven natürlicherweise an erster Stelle liegt, gefolgt von Klienten aus Heinsberg, Wassenberg, Erkelenz, Wegberg, Geilenkirchen..... Hier zeigt sich im Vergleich zum Vorjahr geringe Veränderungen: Es fanden weniger Menschen aus Erkelenz, dafür mehr aus Wassenberg zu uns.

Abb. 4: Öffentlichkeitsarbeit

	Anzahl der Maßnahme Face to Face	Durchschnittliche Dauer in Stunden (pro Maßnahme)
Teilnahme an Arbeitskreisen	3	3
Medieninformationen	1	3
Sonstige Maßnahmen	9	3

	Anzahl der Maßnahmen telefonisch/per Videokonferenz	Durchschnittliche Dauer in Stunden (pro Maßnahme)
Teilnahme an Arbeitskreisen	3	5

Die Öffentlichkeitsarbeit in Zeiten von Corona fand natürlich stark reduziert statt. Neben den Präsenzveranstaltungen sind hier auch Video/Telefonkonferenzen dargestellt.

Präventionsveranstaltungen führten wir in diesem Jahr nicht durch.

14. Unsere Angebote

- Beratung, Behandlung und Begleitung in Form von Einzel-, Paar-, Familien- und Gruppengesprächen
- Wir halten folgende Gruppenangebote vor:
 - Angehörigengruppe für Partner*innen von suchtmittelkonsumierenden Menschen
 - Elterngruppe für Eltern(-teile) von suchtmittelkonsumierenden Kindern
 - ARS- Gruppe
 - Nachsorgegruppe
 - Change-it: Ressourcetraining für alkohol- oder drogenkonsumierende Mütter/Väter
- Vermittlung in Selbsthilfegruppen
- Vermittlung in Entzugsbehandlung
- Vermittlung in stationäre Langzeittherapie
- Vermittlung in andere, nicht suchtspezifische Hilfesysteme
- Psychosoziale Betreuung Substituierter
- Ambulante Rehabilitation Sucht (ARS) in Form von Einzel-, Paar- und Gruppengesprächen
- Suchtnachsorge
- Angehörigenberatung
- Beratung von Institutionen und deren Mitarbeitern
- Sprechstunde im Fachkrankenhaus „ViaNobis“ in Gangelt auf der Entzugsstation
- Externe Drogenberatung in der Jugendvollzugsanstalt Heinsberg
- Präventionskurs „Kontrolliertes Trinken“ zur Reduktion des Alkoholkonsums

Auf Wunsch beraten wir auch anonym. In der Regel entstehen den Klienten keine Kosten. Bei speziellen Kursen erheben wir Teilnahmegebühren, die unseren Klienten bei regelmäßiger Teilnahme zum Großteil von den meisten gesetzlichen Krankenkassen im Rahmen der Präventionsaufwendungen erstattet werden.

15. „Was wir sonst noch so machen...“

Neben den ausführlichen Beiträgen im vorliegenden Jahresbericht, die differenzierte Themen oder Projekte behandeln, haben wir uns beschäftigt mit:

Teilnahme an Arbeitskreisen (AK)

- CaSu, AG Drogenarbeit (Onlineseminar)
- Fachgruppe Ambulante Rehabilitation (Diakonie), online
- Qualitätszirkel Substitution
- Leitungskonferenz, Diakonisches Werk, online
- FitKids – regelmäßige Arbeitstreffen

Kooperationstreffen mit

- den Jugendämtern im Kreis Heinsberg im Rahmen der Kooperationsvereinbarung

Teilnahme an externen Fortbildungen/Fachtagungen:

- „Corona, Seele und Konsum“ (Onlinefortbildung)
- FitKids (Onlineseminar)
- Sucht und Migration (Onlinefortbildung)
- MOVE Fortbildung (Präsenzveranstaltung, Wegberg)
- Deeskalations- u. Schutztechniktraining (Präsenzveranstaltung, Geilenkirchen)
- Ersthelferschulungen, (Präsenzveranstaltung, Heinsberg)
- „Selbst- und Emotionsregulation“ (Präsenzveranstaltung, Suchthilfe Aachen)
- Präventionsschulung „sexualisierte Gewalt“, (Präsenzveranstaltung, Geilenkirchen)
- Schulungen in Onlineberatung (Online)

Praxisberatung der Kreuzbundgruppen-Leiter/innen im Kreis Heinsberg

Aktion „Strahlende Kinderaugen“

Seit vielen Jahren beteiligen wir uns an der Wunschzettelaktion der Kaufmannschaft in Heinsberg, um auch die bedürftigen Kinder unserer Klienten mit Weihnachtsgeschenken zu beschenken. Auch dieses Jahr verlief die Aktion weniger öffentlichkeitswirksam. Nicht auf dem Weihnachtsmarkt in Heinsberg wurden uns die Geschenke von den Initiatoren der Aktion, Sandra Classen, Dore und Uwe Pfeil, überreicht, sondern wir erhielten nach Terminvereinbarung einen großen Karton mit Geschenken auf einem Parkplatz. So konnten Abstands- und Hygieneregeln eingehalten werden. 25 Kinder konnten sich daran erfreuen. Da diese Aktion diesmal im Stillen stattfand, richten wir an dieser Stelle die besondere Würdigung und den Dank an die Initiatoren und die Kunden, die diese Präsente gekauft haben.

16. Wir über uns:

Adresse:	Beratungsstelle für Suchtfragen Dinstühlerstr. 29, 41836 Hückelhoven
Trägerschaft:	Caritasverband für die Region Heinsberg e. V. in Kooperation mit dem Diakonischen Werk des Kir- chenkreises Jülich
Telefon:	02433 – 98145200
Fax:	02433 – 98145209
E-mail:	suchtfragen@caritas-hs.de
Internet:	www.caritas-heinsberg.de

Öffnungszeiten:

Mo., Die., Do. und Fr.	von 09.00 – 12.00 Uhr
Die.	von 16.00 – 19.00 Uhr
sowie nach individueller Vereinbarung	

Offene Sprechstunden

(persönliche Kontaktaufnahme ohne Voranmeldung möglich):

dienstags	von 16.00 – 19.00 Uhr
donnerstags	von 09.00 – 12.00 Uhr

Das Team der Beratungsstelle

Marlies Trapp

Diplom-Psychologin, Leiterin der Beratungsstelle

Margret Braun-Bartlog

Diplom Pädagogin/Honorarkraft in der ARS

Ingmar Fabri

Diplom- Sozialpädagoge

Danuta Kalman

Diplom- Sozialpädagogin

Mirco Maaßen

Sozialpädagoge B.A.

Maria Küpper

Diplom-Sozialpädagogin/Honorarkraft

Ute Zix

Diplom-Sozialpädagogin

Ulrike Mannheims

Verwaltungsmitarbeiterin

Anita Claus

Raumpflegerin (bis 30.06.2021)

Fitnete Krasniqi

Raumpflegerin (ab 01.08.2021)